

Reformpädagogik und Erlebnispädagogik

Stiftung
Landheim
Schondorf
am
Ammersee

Eine Erfolgsgeschichte der Pragmatik und Bewährung

von Rüdiger Häusler

Eine Definition der Reformpädagogik fällt ebenso schwer wie die Definition der damit historisch eng verbundenen Erlebnispädagogik. Die Begriffe der Handlungsorientierung und Ganzheitlichkeit sind dabei vielleicht der kleinste gemeinsame Nenner. Bei allen Versuchen sich – insbesondere im Zuge einer zunehmenden Professionalisierung bzw. Kommerzialisierung erlebnispädagogischer Konzepte und damit verbundener Ausdifferenzierungen – auf klare Definitionen zu verständigen, wird häufig vergessen, dass die große Kraft der Reformpädagogik seit jeher ihre Pragmatik gewesen ist.

Bereits die Gründer der großen deutschen reformpädagogischen Institutionen („Landerziehungsheime“) einte zunächst ihr Wunsch nach einer „vom Kinde ausgehenden“ Pädagogik. Die eingesetzten Mittel waren nichts Anderes als bewährte Bausteine abseits des akademischen Unterrichtes, um jungen Menschen Erlebnisse der Gemeinschaft und der persönlichen Stärke zu ermöglichen. Dieser oft unterschiedliche Mix aus Militärerziehung, Pfadfinderkultur, Seelsorge, Naturverbundenheit, Jugendbewegung etc. verbunden mit Elementen aus Sport, Musik und Theater sowie einer (vergleichsweise) demokratischen Debattenkultur ist bis heute der Zaubertrank bzw. die Glücksformel erfolgreicher reformpädagogischer Institutionen. Der Erfolg beruht dabei erstens auf dem Anspruch, diese Rezeptur ständig neu anzupassen und zweitens auf einer ausgewiesenen „Best Practice“-Kultur. Oft sind es keine altbackenen Rituale, an denen krampfhaft festgehalten wird, sondern jahrzehntelang bewährte und stetig weiterentwickelte Kulturen zur nachhaltigen Persönlichkeitsbildung. Nicht zu unterschätzen ist dabei auch das stetige „Feedback“ durch den freien Bildungsmarkt. Dogmatik hat noch kein Internatsbett gefüllt und selbst der größte reformpädagogische Idealismus muss sich, trotz Gemeinnützigkeit, als „Bildungsprodukt mit Mehrwert“ immer wieder aufs Neue bewähren.

Die Gründerjahre des Landheim Ammersees

Im Jahre 1905 waren die Bedingungen an staatlichen Schulen kaum mit der heutigen Situation zu vergleichen. Die oftmals vorherrschende „schwarze Pädagogik“ motivierte auch den Staatsschullehrer Julius Lohmann sein eigenes kleines Institut, das „Süddeutsche Landerziehungsheim Schondorf am Ammersee“, weit genug entfernt vom vermeintlich schädlichen Einfluss der Großstadt München, am Ufer des Ammersees, das Zugspitzmassiv am südlichen See Ende im Blick, zu gründen. Das Landheim ist damit nach den Lietz-Schulen das zweitälteste noch existierende deutsche „Landerziehungsheim“, auch wenn dieser Begriff selbst nur noch historische Verwendung findet.



Landheim-Gründer Julius Lohmann beim Unterricht in der Natur (1906).

Während Lohmann die „Herzenswärme“ gegenüber den ihm anvertrauten Schülerinnen und Schülern in den Mittelpunkt seiner Pädagogik stellte (und damit vermeintlich unwissenschaftliche Betätigungen wie Gartenarbeit, Sport und Handwerk), rückten seine Nachfolger, das Stiftungsgründerpaar Julie und Ernst Reisinger, eine hochwertige und staatlich anerkannte humanistische Bildung in das Zentrum ihrer Bemühungen. Dieses Spannungsfeld von Bildung und Erziehung ist auch heute immer wieder Kern der pädagogischen Debatten von Schul- und Internatsentwicklung. Die größte Leistung Reisingers ist jedoch die Umwandlung des privaten Institutes in eine Stiftung im Jahre 1929. Der selbstlose Vermögensverzicht der Familie stellte am Ende den besten Schutz vor einer Übernahme durch die Nationalsozialisten dar (vgl. Stiftung Landheim Schondorf, 2005)

Der „Landheim Geist“ – ein ewiges Missverständnis und Teil des Selbstverständnisses

Wie jede traditionsreiche Internatsschule berufen sich auch „Landheimer“ (so die Eigenbezeichnung) gerne auf einen angeblich

Stiftung Landheim Schondorf am Ammersee

Das Landheim Ammersee fördert seit dem Jahr 1905 Begabungen junger Menschen auf der Basis eines ganzheitlichen Bildungsansatzes in Schule und Internat mit internationaler Ausrichtung.

Zum Schulprofil gehören die staatlich anerkannte Julie-Kerschens-Steiner-Grundschule, das staatlich anerkannte Ernst-Reisinger-Gymnasium sowie das staatlich genehmigte Julius-Lohmann-Gymnasium mit einem vielfältigen Internats- und Ganztagsangebot.

Der in Schondorf am Ammersee gelegene 12 ha große Campus inkl. eigener Steganlagen sowie einer Selbstversorgerhütte am Staffelsee bei Murnau bietet Platz für 300 Schüler*innen.

Das Landheim ist Mitglied des weltweiten Schulverbundes „Round Square“, der deutschen Internatevereinigung („DIV“) und dem Netzwerk reformpädagogisch orientierter Schulen „BÜZ“ sowie Kooperationspartner des Deutschen Alpenvereins (DAV).



Landheim Ammersee

herrschenden „Geist“, der zurückgeholt werden müsse bzw. zu verschwinden drohe. Im Wesentlichen fasst dieser Geist das subjektiv empfundene Gemeinschaftsgefühl zusammen, welches der eine im Internat oder Unterricht, der andere womöglich beim Segeln oder Rudern, in den Bergen oder bei Sport, Musik oder dem gemeinsamen Feiern erlebt haben mag. Vor allem frisch gebackene ältere Schüler*innen erweisen sich hier als die größten vermeintlichen Traditionsbewahrer, vereinigt im Wunsch „ihr Landheim“ auf ewig zu konservieren, wogegen ältere Altschüler*innen auf Basis eigener beruflicher Erfahrungen die dringende Notwendigkeit stetiger Weiterentwicklungen erfahren haben. Dennoch gilt: wohl dem, der einen Geist in seinen Reihen hat. Er möge ihn pflegen und keinesfalls zerreden.

Gemeinsam ist allen die Auffassung über die Offenheit bzw. Liberalität des Landheims, welche auch heute noch im selbst formulierten und stetig weiterentwickelten Wertekodex der Schülerschaft herausgehoben wird. Die als Widerstandskämpfer von den Nationalsozialisten hingerichteten Altschüler Helmut James Graf von Moltke (Kreisauer Kreis) sowie Christoph Probst (Weiße Rose) dienen hierfür im Schulgedenken als eindrucksvoller Beleg. Vergessen wird häufig, wie schwer sich in der Regel feinsinnige Schüler in Großgruppenkontexten wie Internaten tun. So litt auch der fleißige Christoph Probst zunächst unter seinen eher engstirniger orientierten Mitschülern: „Die letzten Wochen waren und sind anstrengend. Ich habe immer ordentlich gearbeitet. Als Lohn dafür wird man dann als Streber unbeliebt und verschrien. Das deprimiert mich manchmal sehr – es ist mir im Großen und Ganzen doch ganz gleich, ich bin nicht mehr so empfindlich wie früher. Nur manchmal tut es mir doch sehr weh, Arbeiten ist doch schließlich gut“ (Moll, 2011). Am Ende zog er jedoch, nach Prägungen durch erwachsene Mentoren, ein positives Fazit: „Ich habe nun meine Gymnasialzeit glücklich hinter mir und bin froh darüber. Das letzte Jahr war bei mir allerdings besonders schön und ich wäre gerne noch ein Jahr länger in Schondorf geblieben, aber es sollte nun einmal nicht sein.“, bevor er 1937 nach einen „Notabitur“ zum Militärdienst eingezogen wurde.

Zwei Kernelemente der Landheim-Pädagogik

Eine der größten Leistungen Kurt Hahns als gedanklicher Vater der sogenannten „Erlebnistherapie“ sind neben seiner praktischen Umsetzungskraft sicherlich auch die sprachliche Verdichtung seiner Vorstellungen gewesen, seien es die viel zitierten „Verfallerscheinungen“ oder die „Seven Laws of Salem“. Trotz eines großen Reden-Fundus der vergleichsweise über lange Zeiträume wirkenden Landheim-Leiter findet sich ein solches „Grundgesetz“ im Landheim nicht. Ein wirklicher Schatz ist jedoch die erstaunlich moderne Stiftungssatzung: „Es soll alle Zeit ein lebendiger Organismus bleiben, der sich auftauchenden Bedürfnissen leicht anpasst, ausgelebte Formen nicht zäh bewahrt und unabhängig von Parteien und Richtungen die beste Form der Erziehung in immer neuen Bemühen sucht.“¹ Dies erscheint angesichts der Fülle bewährter Strukturen fast verwunderlich. Aber vielleicht ist dies auch Ausdruck einer eher „zupackenden“ Kultur des Miteinanderlebens.

Zwei Bereiche stechen neben den klassischen Sport-, Musik- und Theaterangeboten dabei besonders hervor:

1. Die „Werkstätten“

Der Begriff der „Werkstätten“ stammt ursprünglich aus den immer noch existierenden und profilgebenden handwerklichen Schüleraktivitäten in Töpferei, Schreinerei, Gärtnerei oder Schlosserei: Heute umfasst er sämtliche verpflichtenden außerunterrichtlichen Angebote und ist somit ein pädagogischer Begriff.

Neben den künstlerischen und handwerklichen Tätigkeiten ist sicherlich die Nutzung des Ammersees für Rudern und Segeln, Mannschaftssportart mit Hockey als Traditionssportart sowie das gemeinsame Musizieren und Theaterspielen nach wie vor charakteristisch. Jeder Schüler muss zudem in der Mittelstufe eine Werkstatt zweimal wöchentlich ausüben. Für diese vertiefende Beschäftigung erhält er nach zwei Jahren ein Zertifikat, welches Inhalt und Leistung im Detail bestätigt und würdigt.

Werkstätten verstehen sich jedoch auch und vordringlich als konkreter Ort der Wertevermittlung. Die Schaffung eines Aus-

stellungsstückes, z. B. in der Schreinerei, ist zunächst ein Wert schöpfungsprozess, die Ausbildung zum Rettungsschwimmer im Wassersportbereich ein „Dienst am Nächsten“ inkl. entsprechender Einsatzzeiten bei der Beaufsichtigung des sommerlichen Badebetriebes. Die Verantwortung von Schüler*innen als „Kapitäne“ und „Warte“ in ihren jeweiligen Bereichen ist ein wichtiger, konkreter Baustein des Marketingcredos „Gemeinschaft erleben. Vorbild werden.“ und Anspruch an unsere Schüler*innen. Ihre neueste pädagogische wie sprachliche Weiterentwicklung erfahren die handwerklichen Werkstätten in ihrem interdisziplinären Verbund zum „Maker Space“. Neue Technologien, von den Möglichkeiten der Digitalisierung im Allgemeinen bis hin zum Lasercutter als neuem handwerklichen Tool im Speziellen weisen den Weg.

Eine besonders erfreuliche Entwicklung haben die „Kletter-Werkstätten“ erfahren. Angeleitet durch eigene ausgebildete DAV-Trainer (Lehrer und Erzieher) profitieren die Schüler*innen nicht nur von der hauseigenen Kletterwand sondern auch von der wachsenden Zahl der Kletterhallen in der Umgebung sowie entsprechender Exkursionsangebote, sei es ins Frankenjura oder an den Gardasee. Klettern ist längst ein normaler Schulsport. Einmal jährlich findet eine Schulklettermeisterschaft statt, verpflichtend für alle wie einst Winterbundesjugendspiele. Begabte Schüler*innen nehmen regelmäßig an Wettkämpfen mit anderen Internaten oder regionalen Events teil oder sind sogar Teil der Kaderförderung des DAV.

2. Die „Mentorate“ (ehemals „Kameradschaften“)

Das Thema „Nähe und Distanz“ ist historisch betrachtet womöglich das pädagogische Schlüsselthema der „Landerziehungsheime“, auf dessen Geschichte und Rupturen hier nicht vertiefend eingegangen werden soll. Bei allen Vorteilen einer engen Kooperation von Bildung und Erziehung wurden in vielen Institutionen leidvolle Erfahrungen von zu großer Nähe erwachsener Bezugspersonen zu den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen gesammelt. Intensive Aufbereitungsprozesse und entsprechende verbindliche Schutzkonzepte waren die logische Folge.



Mentorate auf Herbstwanderung im Voralpenland

Im Landheim ist jeder Schüler neben seiner Zugehörigkeit zu einer Klasse und einer Internatsgruppe auch Mitglied einer achtköpfigen Schülergruppe („Mentorat“), die von einem Lehrer betreut wird. Jeder Lehrer ist auch Mentor. Diese Struktur sichert seit vielen Jahrzehnten ein Mehraugenprinzip, bei dem jeder Schüler stets mehrere erwachsene Ansprechpersonen besitzt. Die Mentorate nehmen das Mittagessen gemeinsam ein, gestalten jeden zweiten Montagabend mit einer Gemeinschaftsaktivität, verbringen jedes Jahr ein Wochenende auf der schuleigenen Selbstversorgerhütte (s. o.) und starten gemeinsam mit der dreitägigen Herbstwanderung in das Schuljahr (s. u.). Auch wenn der ursprüngliche Begriff der „Kameradschaft“ aus guten Gründen dem modernen „Mentorat“ weichen musste, ist der Ansatz einer zusätzlichen Betreuungsebene modern wie zeitlos und vor allem bewährt. Ob es die Mentorate gewesen sind, die missbräuchlichen Situationen in der langen Internatsgeschichte erfolgreich entgegengewirkt haben, wäre eine Vermutung. Dass auch heute noch die Mentoren als „Anwälte“ ihrer Schüler*innen in disziplinarischen Angelegenheit auftreten, ist ein Teil gelebter Tradition.

Drei Bausteine der Landheim-Erlebnispädagogik

Benutzt man eine weite Definition der Erlebnispädagogik, so lassen sich die Ansätze der Handlungsorientierung und Ganzheitlichkeit in fast allen Bereichen des Landheimlebens finden. Viele kleine Elemente, von der schülergeleiteten wöchentlichen Schulversammlung bis hin zu den Aktivitäten der Schülervertreter, wären berichtenswert. Der Fokus dieses Artikels gilt der „Outdoor Education“, aus der drei besondere Elemente exemplarisch vorgestellt werden.

1. Herbstwanderungen – der erlebnispädagogische Klassiker

Private Bildungseinrichtungen im Allgemeinen und Internate im Besonderen haben jedes Schuljahr aufs Neue eine große Integrationsaufgabe. Die auf dem Kopf stehende Schülerpyramide ist dabei hinsichtlich einer wohltuenden regelmäßigen „Durchlüftung“ von Peergroups uneingeschränkt als Vorteil zu sehen. Teambuilding ist daher nicht ohne Grund eine der Kernkompetenzen reformpädagogischer Einrichtungen bzw. zentrales erlebnispädagogisches Einsatzfeld und begründet letztendlich auch den Erfolg gewerblicher Trainingsmaßnahmen (im Businesskontext oft vereinfachend „Outdoortraining“ genannt).

Einfacher wie bewährter Klassiker zu Schuljahresbeginn im Landheim sind (nach verschiedenen „On Campus“ Integrationsmaßnahmen) die „Herbstwanderungen“: Jeder Schüler geht jedes Schuljahr Ende September gemeinsam mit seinem Mentorat (s. o.) auf eine dreitägige Herbstwanderung auf eine Alpenvereinschütte im nahegelegenen bayerischen oder tiroler Bergraum. Die Anreise erfolgt mit öffentlichen Verkehrsmitteln und ist elementarer Bestandteil des Konzepts. Die Mitnahme mobiler Endgeräte ist nur aus Sicherheitsgründen und zu Dokumentationszwecken dem leitenden Mentor gestattet. Im Laufe einer Schullaufbahn nimmt somit jeder Schüler automatisch x mal 3 Tage an einer solchen Tour teil. Rückblickend ergeben sich eindrucksvolle alpine Biographien, die gelegentlich alle wesentlichen deutschen Alpengipfel bzw. Gebirgsregionen umfassen. Wie gemütlich bzw.

gruppenorientiert oder auch sportlich herausfordernd diese Touren geraten, hängt stets von der jeweiligen Gruppe bzw. vom leitenden Erwachsenen ab.

Bestehend an diesem Klassiker ist die unaufgeregte Klarheit der Veranstaltung. Die zeitliche Lage wochentags im September ermöglicht einen fast uneingeschränkten Zugriff auf die sonst häufig ausgebuchten Alpenvereins-Hütten. Alle Schüler*innen unter 17 sind grundsätzlich DAV-Mitglied und können auf diese Weise sehr kostengünstig übernachten. Das Landheim ist somit im Gegenzug die womöglich größte Jugendgruppe der größten Alpenvereinssektion Deutschlands und profitiert hierdurch u.a. auch vom vielfältigen Fortbildungsangebot. Der fußläufig erreichbare Bahnhof im Ort Schondorf und die damit verbundene unkomplizierte und kostengünstige Anreise per „Bayerticket“ erleichtert vieles. Unschlagbar ist jedoch die Stimmung, wenn gefühlt unzählige Schülergruppen, mit Rucksäcken und Bergschuhen versehen, in Richtung Bahnhof starten und noch größer ist in der Regel die Wiedersehensfreude drei Tage später in den verschiedenen Zügen. Ein – fast banal anmutender – pädagogischer Erkenntnisgewinn ist die Bedeutung einer langsamen gemeinsamen Näherung bzw. Rückreise in die mittlerweile als Heimat empfundene Schule ganz ohne digitale Ablenkung. Jeder Reisebus und seine damit verbundenen Effekte (Schülermund: „alte Plätze“) beraubt uns zu oft eines Vor- bzw. Nachwirkens des Erlebten und der Möglichkeit, sich noch einmal individuell und häufig ganz ungeplant hierüber auszutauschen.

Zusammengefasst: Die Herbstwanderung ist ein unangetasteter Mythos, der seit Schüलगenerationen Identität stiftet (und Nahrung für den viel beschworenen Landheim-Geist).

2. OUTWARD BOUND-Expedition der Klasse 9 – ein dreistufiges Programm

Wie kann ich den Hahnischen Expeditionsgedanken in einer Zeit umsetzen, in der es zumindest in Mitteleuropa keine wirklichen Wildnisregionen mehr gibt, geschweige denn die notwendige Zeit für eine entsprechende Vor- und Nachbereitung?

Glücklicherweise konnten wir uns für diese Fragestellung mit unseren Kollegen*innen von OUTWARD BOUND Deutschland e.V. beraten. Schnell war uns klar, dass wir unbedingt den fantastischen Naturraum unserer Heimat nutzen und auf eine in anderen internationalen Schulen übliche Fernreise verzichten möchten. Gleichzeitig war uns wichtig, dass wir unsere Neuntklässler*innen gut vorbereitet auf die eigentliche „Expedition“ schicken möchten, um gerade den verschiedenen persönlichen wie gruppenorientierten Maßnahmen wie „Leader of the Day“, Orientierung und Erste Hilfe, Solo bzw. Gruppensolo gerecht zu werden. Dazu sollte es noch abwechslungsreich hinsichtlich der Fortbewegungsformen sein, denn eine Wanderung haben wir ja bereits im Herbst.



Herbstwanderung – Gipfelglück

Ergebnis dieser Überlegungen ist ein dreistufiges Konzept, wie es unseres Wissens einzigartig in Deutschland ist:

Modul 1 – Der „Kick-off Tag“:

Im Januar treffen sich die begleitenden Lehrer, OUTWARD BOUND-Trainer und unsere Schüler*innen zu einem erlebnispädagogischen Vorbereitungstag. Dort werden die Schüler*innen mit den Gedanken und Zielen von OUTWARD BOUND vertraut gemacht, Gruppenprozesse initiiert, dabei entstehende Schwierigkeiten analysiert und erste Vorbereitungsaufgaben für das Modul 2 verteilt. Die Eltern werden mittels eines Elternabends nebst ausführlicher schriftlicher Info mit auf dem Weg genommen.

Modul 2 – Das Wintertraining:

Der zweite Teil des Programms findet aktuell im OUTWARD BOUND Haus im Kleinwalsertal in Baad statt. Mitten im Winter abseits des Pistenrummels sind unsere Schüler*innen dort eine Woche neben Team-Work-Schulungen auf Schneeschuhen (oder auch Langlaufskiern) im freien Gelände unterwegs. Sie planen ihre Routen und setzen sich mit Sicherheitsaspekten wie Orientierung und Erste Hilfe im Gebirge auseinander, lernen Biwaks im Schnee selbstständig aufzubauen und in diesen zu übernachten.



Outward Bound Teambuildingelement auf dem Wasser

Modul 3 – Die Expedition:

Das Sommermodul ist der letzte Schritt des Programms. Für eine Woche sind unsere Schüler*innen im Alpenraum zu Fuß, auf dem Rad und auf Wanderkajaks unterwegs. Sie schlafen entweder in Hütten oder in Biwaks unter freiem Himmel, bereiten das Essen in Kochgruppen selbst vor und sind in einem hohen Maße für die tägliche Gruppenorganisation verantwortlich. Eine mögliche Expeditionsroute ist die Durchquerung vom bekannten OUTWARD BOUND-Standort im Kleinwalsertal über das Lechtal zum OB-„Headquarter“ nach Schwangau, eine andere der ähnlich reizvolle Weg vom eigenen Campus nach Schwangau. Insbesondere der Wechsel von Wandern zu Radfahren und Wasserelementen macht dieses Modul so attraktiv für unsere Schüler*innen, obwohl wir uns dieser Anpassung an den Zeitgeist durchaus bewusst sind. Standard sind auch integrierte Feedbackgespräche und ein abschließendes feierlich verliehenes Zertifikat in der Gesamt-schulversammlung.

3. „Zugspitze by fair means“: ein erlebnissportliches Coronaprojekt

Als private Internatsschule waren wir in einem besonderen Maße von den Herausforderungen der Corona Krise betroffen. Ein belastbares digitales Unterrichtskonzept nebst entsprechender technischer Infrastruktur wurde glücklicherweise bereits in der Vor-Coronazeit aufgesetzt. Die Krise und ihre damit verbundenen Ausgangsbeschränkungen führten anschließend auch zu einer Art Renaissance von Internat als geschütztem Ort der Gemeinschaft Gleichaltriger. Doch trotz keiner einzigen ausgefallenen Unterrichtsstunde und vergleichsweise viel an Gemeinschaft im Rahmen der familienähnlichen Internatsstrukturen, war es auch im Landheim eine Zeit des Verzichts (auf Feste, Veranstaltungen und des Austausches) und des Innehaltens. So drängte sich die Frage auf, wie sich dieses Vakuum mit Ideen oder Zielen füllen ließe, für die im dichten Alltag fast nie Zeit ist.

In einem solchen Austausch sportlicher Kollegen*innen entstand die Idee, den höchsten Berg Deutschlands, den wir so häufig aus von Schondorf am Ende des Sees erblicken, gemeinsam innerhalb eines Tages „by fair means“ (sprich ohne motorisierte Hilfe) zu besteigen. Schnell fand sich eine gemischte Gruppe von Schülern, Eltern und Mitarbeitern unterschiedlicher Bereiche, die dies gemeinsam angehen wollten. Aus dem ursprünglich angedachten „Triathlon“ (der Ruderdurchquerung des Sees, anschließendem Umstieg auf das Rad bis zum Eibsee und den finalen 2000 Höhenmetern zu Fuß über die Tiroler Seite) wurde nach ersten Rudertrainingseinheiten ein Duathlon. Zu groß erwies sich der logistische Aufwand für die Seedurchquerung mittels Ruderbooten. So blieben immerhin noch 85 Kilometer Radstrecke durch das hügelige Voralpenland, die zwecks Vermeidung der Gefahren des Straßenverkehrs und möglicher nachmittäglicher Gebirgsgewitter idealerweise in den frühen Morgenstunden absolviert werden sollten.

Ein Projekt par excellence, denn in vielen Trainingseinheiten galt es nicht nur gemeinsam Motivation und Kondition aufzubauen, sondern die erforderlichen Skills für das Rennradfahren in Formation, entsprechende kontinuierliche Ernährung sowie Gehen in anspruchsvollem Gelände nebst Klettersteig zu erlernen und in

ein Gruppentempo zu übersetzen. Die notwendigen Probetouren erwiesen sich ebenso erlebnis- wie lehrreich.

Wie intensiv und nachhaltig der gesamte Prozess für die am Ende zehnköpfige Gruppe verlief, zeigen Auszüge aus den Teilnehmerberichten (vgl. Stiftung Landheim Schondorf, 2022):

„Im März 2021 lernte ich dann die anderen Aspiranten im obligatorischen Digitalformat kennen, eine bunte Gruppe, alle hochmotiviert und interessiert [...] Schließlich im April die erste Ausfahrt mit dem Rennrad, nach der Arbeit einmal um den Ammersee. Nun war das Eis gebrochen: eine nette Truppe, locker und leichtfüßig, fröhlich und kameradschaftlich, das macht Spaß bei den folgenden Übungseinheiten! [...]

Montag, 12. Juli. Um 4:20 Uhr brechen wir, zunächst noch etwas verschlafen und leicht frierend aber voller Tatendrang auf. Anfangs im Nebel und in der Dunkelheit, dann in der Dämmerung, im Sonnenaufgang und schließlich im Sonnenschein mit Blick auf die Zugspitze rollen wir – immer den Windschatten der Gruppe nutzend – Richtung Ziel. [...]

Am Eibsee frisch gestärkt und umgezogen wandern wir auf Waldwegen und schließlich auf steinigem Grund hinüber nach Tirol zur Wiener-Neustädter-Hütte. Anders als beim Radeln entwickeln sich nun lebhaftere Gespräche bei toller Aussicht auf den Eibsee und die Ammergauer Alpen.

Beim Abmarsch von der Hütte legen wir bereits den Klettergurt an. Nach einem Schneefeld kraxeln wir im hellen Wettersteinkalk durch den „Stopselzieher“, eine kleine Felshöhle, die dem Steig ihren Namen gibt. Als wir den Grat der Zugspitze erreichen, bietet sich uns eine grandiose Aussicht und um 15:00 Uhr erreichen wir alle munter und glücklich den Gipfel. Welch ein schöner Tag! Welch Glück mit eigener Kraft vom Ammersee, den wir in der



Zugspitzchallenge – die letzten Meter

Ferne noch schemenhaft erkennen, uns gemeinsam hier herauf gearbeitet zu haben. Es ist für mich ein unvergesslicher Tag fest eingeschlossen im Herzen der Erinnerung.“

Neben vielen schönen Bildern und einer medialen Begleitung kam auch der Wunsch nach einer Wiederholung auf. So wurde 2022 die Folgeveranstaltung „Zugspitzchallenge 2.0 – 2 x 2000 Höhenmeter“ durchgeführt, bei dem die zahlreichen Teilnehmer*innen zwischen der klassischen Besteigung auch die Umrundung per Mountainbike wählen konnten.

Und last but not least, führten diese Aktivitäten auch zur Ausschreibung des „Landheim Awards“, der in Zukunft an Schüler*innen verliehen wird, die während ihrer Schulzeit die Zugspitze bestiegen, den Ammersee umradelt und einmal durchschwommen haben. Ein Aushang am schwarzen Brett informiert stets über den aktuellen Stand.

Conclusio und Perspektiven der schulischen Erlebnispädagogik

Zählt man rein statistisch lediglich die Tage natursportlich orientierter Erlebnispädagogik, die ein Schüler im Laufe seiner Schulzeit bei uns absolviert, so kommt man bei einem Fünftklässler lediglich mit den „Pflichtveranstaltungen“ Herbstwanderung und Outward Bound auf stattliche 38 Tage in seiner gesamten Schulzeit, die bei entsprechender Interessenlage um eine Fülle weiterer Erfahrungen und Erlebnisse erweitert und vertieft werden können. Viel wird im Zusammenhang aktueller medienpädagogischer Diskussionen über das Ausmaß und die schädlichen Folgen der Digitalisierung gesprochen. Dies ist nicht Thema des vorliegenden Artikels. Die Bedeutsamkeit und das verpflichtende Angebot herausfordernder nicht digitaler Gruppenaktivitäten ist meines Erachtens jedoch der Königsweg und weniger das reine Verbot. Unsere Aktivitäten leben davon, dass sie als Schulveranstaltung Verpflichtung und Tradition zugleich sind. Eine Tradition ist aus Schülerperspektive übrigens eine ein zweites Mal durchgeführte Veranstaltung. Hier benötigt es demnach lediglich eines mittelfristig langen Atems.

Erlebnispädagogik ist keine Wissenschaft. Sie bedarf jedoch stetiger wissenschaftlicher Begleitung. Erlebnispädagogik ist vor allem eine Haltung und tiefe Überzeugung. Dogmen sind in unserer sich rasant verändernden Welt fehl am Platz. Ist eine Skiwoche keine Erlebnispädagogik, weil man sich in einem erschlossenen Skigebiet befindet? Vielleicht ist so manches aufgesetzte EP-Konzept weit künstlicher als eine handlungsorientierte Winterwoche mit viel Freude beim gemeinsamen Gleiten durch den Schnee?

Ein hervorstechendes Mittel ist hierbei der „Verzicht“: Der temporäre Verzicht auf schnellen individuellen Transport, lückenlose schnelle Nahrungsversorgung, mobile Endgeräte, heißes Wasser, schnelle Einkaufsmöglichkeiten, komfortable Schlafstätten etc..

Dort wo „Wellness“, „Erlebnis“ oder „Action“ draufsteht ist, meistens am wenigsten davon drin. Das Bad im Bergsee nach langer Wanderung, die Aussicht auf dem erklommenen Gipfel, die Abfahrt mit dem Mountainbike oder das selbstgekochte Abendessen nach kalorienzehrendem Tageswerk sind stets auch die Highlights aus Schülerperspektive. Es ist unsere Aufgabe, Kindern und Jugendlichen diese originären Erfahrungen zu ermöglichen und

hierfür als Vorbild zu agieren. Kinder und Jugendliche haben ein Recht, sich auch hierüber mit uns zu reiben. Bieten wir ihnen das, was ihnen zu Hause nicht geboten werden kann!

Nicht viele Schulen weisen hierfür ähnlich gute Vorbedingungen auf wie das Landheim. Gerade deswegen gilt es jedoch den Blick auf bewährte Konzepte zu legen. Es lebe der gute alte Wandertag, der gemeinsame Weg von A nach B, gerne ergänzt durch spielerische Einlagen oder entsprechende Verpflegung. Unabhängig von einer übertriebenen Leistungsbewertungsdiskussion: Das grundsätzliche Konzept von Bundesjugendspielen hat über viele Generationen seinen Reiz auf Kinder ausgeübt. Es ist ein Leichtes hier anzuknüpfen ggf. mit möglichen Variationen oder alternativen Gestaltungsideen. Es benötigt kein Hochspezialistentum. Und wenn doch externes Know-how aus Sicherheitsgründen oder fehlender Infrastruktur erforderlich ist – nie war die Zahl außerschulischer Anbieter und Programme größer.

Auch das Landheim ist schon lange kein „Landerziehungsheim“ mehr. Trotz unserer unverändert naturräumlich attraktiven Lage befinden wir uns mitten in einer der dynamischsten Wirtschaft- und Kulturräume Mitteleuropas, und der Weg in die Versuchungen der Großstadt ist viel kürzer, als unser Gründer Julius Lohmann es womöglich einst gewünscht hätte. Umso wichtiger ist es, die anderen „Geschwister“ der Erlebnispädagogik bzw. Outdoor Education, Musik, Theater und Sport, zum Leuchten zu bringen und dabei den Blick für die kleinen Schätze des Standortes nicht zu verlieren. Der Sehnsuchtsort im Landheim ist sicherlich die Steganlage, viel genutzt nicht nur zum Segeln, Rudern und Schwimmen, sondern auch als Treffpunkt oder Ort der inneren Einkehr, umgeben vom Wasser mit Blick auf das Kloster Andechs auf der anderen Seeseite und den Bergen am Horizont. Vielleicht findet sich ja auch dort der Landheim-Geist.

Fußnote

- 1 Stiftungsurkunde der Stiftung „Süddeutsches Landerziehungsheim Schondorf am Ammersee“ im Originaltext 1929.

Literatur

- Moll, C. (Hrsg.) (2011). Christoph Probst – Alexander Morell – Gesammelte Briefe. Berlin: Lukas.
- Stiftung Landheim Schondorf (2005). Schondorfer Geschichte – Pädagogische Porträts.
- Stiftung Landheim Schondorf (2022): Schondorfer Berichte 69. Jahrgang.

Alle Bilder: Landheim Ammersee

Autor

Rüdiger Häusler, Leiter der Stiftung Landheim Schondorf am Ammersee.
Kontakt: www.landheim-ammersee.de





erleben und lernen

Internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen

2/2023

Schule als Lebensraum – bewegtes Lernen, bewegende Erlebnisse

- Reformpädagogik und Erlebnispädagogik
- Starke Schul- und Internatsgemeinschaft durch Outdoor-Erfahrungen
- Schule als Ort von Gemeinschaft
- Erziehung zu Freiheit und Ungehorsam
- Spiel als Teil des pädagogischen Curriculums
- Das NAU-Projekt

